

Bern  
////

# Chaim Soutine: Gegen den Strom mit eigenen Formen und Farben

*Von Nana Pernod*



Bild: Chaim Soutine «Le groom», 1925, Öl auf Leinwand,  
98 x 80,5 cm. Foto: bpk / CNAC-MNAM / Philippe Miggeat



Das Kunstmuseum Bern widmet einem der wichtigsten Maler der Moderne, Chaïm Soutine (geb. 1893 in Smilawitschy, Russisches Kaiserreich, gest. 1943 in Paris, F), eine gross angelegte Retrospektive mit 57 malerischen Werken, wovon sechs aus der eigenen Sammlung stammen. Es ist eine Kooperation mit der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen und dem Louisiana Museum of Modern Art im dänischen Humlebaek. Die Kuratorin Anne-Christine Strobel begründet die Ausstellung mit der speziellen Stellung des grossen Meisters in der Kunstgeschichte: Sie ist bis heute noch untergewichtet im Vergleich zu Zeitgenossen wie Modigliani oder Chagall. Zudem legt das Kunstmuseum Bern auf das Genre der Malerei ein Hauptgewicht. Und hier spielt die enorme Farb- und Formkraft von Soutine eine überragende Rolle. Trotz seiner Herkunft aus einem streng jüdischen Milieu, dem Stetl Smilawitschy unweit des heute belarussischen Minsk, widmet Soutine kein einziges seiner Werke seiner Herkunft – im Kontrast zu Marc Chagall, der die Kultur der jüdischen Welt ins Zentrum seiner künstlerischen Auseinandersetzung rückte. Bereits als Kind zog es Soutine zur Zeichnung. Trotz seines Umfeldes konnte Soutine es durchsetzen, Zeichenkurse zu belegen, um dann im Alter von 20 Jahren nach Paris auszuwandern. Es war die Zeit des aufkommenden Antisemitismus im Russischen Kaiserreich, der viele seiner Landsleute dazu bewog, nach Frankreich auszuwandern. Mittellos in Paris angekommen, liess er sich, wie auch andere weniger betuchte Maler, in der Künstlerkolonie La Ruche nieder. Seine ersten Werke in Paris sind ruhige Stilleben, die thematisch das einfache, von Armut und Hunger geprägte Leben dokumentieren. Hier lernte er Chagall und Modigliani kennen. Letzterer wurde sein bester Freund und erkannte sein Talent. Modigliani empfahl ihn seinem Galeristen Léopold Zborowski, der seine Bildrechte an sich nahm und ihn in den Süden Frankreichs schickte. In Vence und Cagnes-sur-Mer an der Côte d'Azur wandelte sich Soutines malerischer Stil und führte zu einer eigenständigen malerischen Identität. Ein sehr bewegter Pinselduktus, pastose Farbaufträge und eine Vorliebe für die Farben Rot und Weiss bestimmten Soutines Werke. Drei Genres der Malerei waren für ihn zeitlebens zentral: das Stilleben, die Landschaft und das Porträt. In diesen drei Gattungen entwickelte Soutine eine eigene Virtuosität und seinen ganz eigenen Stil, der sich der aufkommenden Abstraktion zwar annäherte, aber in seinem Kern immer der Figürlichkeit verbunden blieb. Soutine war ein Maler, der immer nach der Natur malte: Sei es in der Landschaft mit einer Staffelei in der Art der Pleinairmalerei oder sei es, dass die Modelle stundenlang, teilweise bis zum Umfallen, bei ihm im Atelier sassen, da er sehr lange an seinen Werken arbeitete. Er korrigierte und ergänzte seine Bilder bis zum Schluss. Dadurch und durch den bewegten Pinselduktus

entstand eine direkte, physische Verbindung zur Leinwand. Diese körperliche Wirkung wird durch die starke Emotionalität seiner Bilder ergänzt. Vor allem tut sie das in den Porträts. Hier lehnt sich Soutine in der Komposition zwar an die grossen spanischen Hofmaler an, indem er die Porträtierten frontal zum Betrachter ausrichtet und die Linien des Stuhles immer andeutet. Es scheint, als würden seine Protagonisten auf den Bildern thronen, wäre da nicht das «neue Publikum» seiner Werke: Es sind neu ganz einfache Menschen, die oft am Rand der Gesellschaft leben. Durch seine eigene Erfahrung hat er ein grosses Mitgefühl mit diesen Menschen. Der ganze Ausdruck liegt in den durch den Pinselduktus umgesetzten Verformungen der Körper- und Gesichtszüge. So erscheinen die Abgebildeten sehr melancholisch oder auch traurig. Es verwundert nicht, dass der englische Maler Francis Bacon Soutine als sehr wichtig für seine künstlerische Entwicklung nannte. Das Personal von Soutines Porträts änderte sich mit dem Erfolg, der sich mit dem Verkauf an den US-amerikanischen Sammler Albert C. Barnes aus Philadelphia im Winter 1922/23 einstellte. Endlich muss der Künstler zwar nicht mehr hungern, kann aber wegen seines kranken Magens auch nicht richtig essen. Es entstehen Porträts von Konditoren, Köchen, Pagen und Hotelangestellten, die den Wandel seines Lebensstils widerspiegeln. Soutines Landschaften des südlichen Frankreichs haben eine ganz eigene Expressivität: Alles verschwimmt und mutet so an, als sei es ohne eine logische Perspektive gemalt worden. Es ist eine Welt abgebildet, die in sich einstürzt, dies aber auf tänzerische und lustbetonte Art tut. Die Stilleben der Hauptschaffensphase der 1920er-Jahre, hier vor allem die «Fleischbilder», bei deren Umsetzung sich das Atelier des Künstlers in eine Art Metzgerei verwandelte, da er immer nur nach der

Natur malte und so auch gehäutete Rinder bei sich aufhängte, bilden einen wahren Farbenreigen ab und gemahnen an Meister, die Soutine bewunderte: Chardin und Courbet. Soutines Arbeiten haben einen obsessiven, leidenschaftlichen Charakter durch ihre Machart, den sehr bewegten Pinselduktus und die ausdrucksstarke Farb- und Formenwahl. Oft unterschreibt der Maler in seiner Lieblingsfarbe Rot. Seine letzte Schaffensphase wird im Pinselduktus ruhiger, sein Publikum sind jetzt die Angestellten seiner Mäzene, des Ehepaars Castaing, da sein US-amerikanischer Sammler Barnes wegen der Weltwirtschaftskrise ausfällt. 1940 besetzten deutsche Truppen Paris, worauf Soutine als Jude untertauchte. Nach seinem Erfolg in den USA erkannten grosse Meister wie Picasso, Chagall und andere ihn als einen von ihnen an und erwiesen ihm an seinem Begräbnis im 1943 in Paris ihre Reverenz. Post mortem war er für die US-amerikanischen Expressionisten wie De Kooning und Pollock wegweisend, aber auch für zeitgenössische Kunstschaaffende, wie der eigens für diese Ausstellung produzierte Film «Chaïm Soutine: Eine Welt im Fluss» zeigt. Soutines Bilder zeugen von einer Generation, die den Ersten Weltkrieg, die Weltwirtschaftskrise und den Zweiten Weltkrieg miterlebte. Das Leid, die Schuld und der Schmerz sind denn auch zentrale Elemente, die inhaltlich viele seiner Werke bestimmen. Die Unsicherheit, die aus der Verzerrung der Perspektive und der Körperteile sowie aus der jeweiligen Bildkomposition hervorgeht, spiegelt seine zeitlebens andauernde Flucht und die damit verbundene Angst wider, die auch zu seinen körperlichen Beschwerden beitrug, denen er mitten im Krieg, im Jahr 1943, in Paris erlag. In Bern ist nun einmalig all dieser eigenwillige malerische Ausdruck zu bewundern.